LAUTVERSCHIEBUNG UND LENIERUNG

1. ÄUSSERE ÄHNLICHKEIT.—Zwei Lautübergänge können einander äusserst ähnlich, ja der Form nach geradezu gleich sein und trotzdem aus ganz verschiedenen Ursachen hervorgegangen sein. So ist sowohl in franz. *nation*<*nationem* wie in hd. *lassen*<**lœtan* ein ursprüngliches *t* letzten Endes zu *s* geworden, und doch gibt es wenige, die Scherer und Kauffmann darin zustimmen, dass wir es hier mit wesensgleichen Lautgesetzen zu tun hätten. Denn der französische Lautwandel gehört einer grossen Gruppe von Palatalisierungsvorgängen an, die dem Einflusse eines folgenden Lautes auf einen vorhergehenden entspringen, während sich der deutsche einer allgemeinen ("spontanen") Änderung der Artikulationsart von Verschlusslauten ohne Rücksicht auf Nachbarlaute einfügt. Selbst wenn wir keine geschichtlichen oder mundartlichen Zwischenstufen besässen, wäre schon durch diese Stellung innerhalb grösserer Zusammenhänge von Lautgesetzen der Gegensatz zwischen französischen *t*>*s* und deutschen *t*>*s* hinreichend gesichert; denn wir müssen mit Paul, *Prinzipien*,[3] S. 54 zugeben, "dass die Richtung, nach welcher ein Laut ablenkt, mitbedingt sein muss durch die Richtung der übrigen Laute."

Eine ähnliche Übereinstimmung findet sich bei der Behandlung stimmloser Verschlusslaute in der germanischen Sprachgruppe und der *irischen* (in eingeschränktem Sinne: der *keltischen*) Sprache. In beiden werden unter geeigneten Verhältnissen idg. *t*, *k* zu *þ*, χ, vgl. lat. *frāter*, *sequitur:* got. *brōþar*, *saiƕiþ*, air. *brāthir*, *sechitir*. Ferner entspricht der idg. "aspirierten Media" (die ich als stimmlose lenis-Spirans betrachte, *M. Ph. XV*, *XVI*) auf beiden Gebieten teilweise ein Verschlusslaut, teilweise ein Reibelaut, vgl. idg. **φer-*, **χeφ-:* got. *baíra*, *giba*=/γiβa/: air. *berim*, *gabim*=/gaβim/.

Dass diese grosse Ähnlichkeit dazu geführt hat, für die germanische "Lautverschiebung" und die irische "Lenierung" einen gleichen, wohl gar einen gemeinsamen Vorgang der Artikulationsänderung anzunehmen, ist begreiflich. Meillet stützt sich in *Caractères généraux des langues germaniques* mehrfach auf die Gleichheit der Behandlung der aspirierten Medien—allerdings mit einer Entgleisung, indem er die germanische Spirans, wie die keltische, als eine sekundäre Ent-

wicklung aus dem Verschlusslaut betrachtet, während doch umgekehrt dieser sich in einem Teil der germanischen Sprachen aus jener entwickelt hat. Lotspeich hat im 17. Bande dieser Zeitschrift die Frage ausführlich im gleichen Sinn erörtert; den Inhalt seines Artikels hatte er 1917 für einen Vortrag vor der Modern Language Association folgendermassen zusammengefasst: "Consonant shifts and umlaut are the result of a mixing of two different types of articulation, Nordic (North German) and Alpine (in its purest form, French). The Germanic and High German consonant shifts are in origin identical with Celtic "lenition" and arose from ***antagonistic muscular reaction***. This theory eliminates increase of force of expiration as a positiv factor in sound changes." (Publ. M.L.A. XXXIII, XLI). A. Green scheint sich seiner Anschauung zu nähern, denn er meint M.L.N. XXXIII 104: "What is there against the theory . . . that the older, Germanic Shift originated from such an intermingling of races? Celtic itself, with a phonetic 'tendency' in the direction of aspirated articulation, shows an *analogous* treatment of the explosives, cf. the spirantization of the I. E. mediae, as well as *c*>*ch* (x), *t*>*th*, *p*>*ph* (f)." Das trifft im Grunde mit Anschauungen zusammen, die schon von Scherer ausgesprochen und von Kauffman u.a. erneuert wurden (vgl. den Schluss meines Artikels *Die deutsche Lautverschiebung und die Völkerwanderung* im 16. Bande dieser Zs.).

So verlockend diese Anschauung auch erscheinen mag, und so anerkennenswert Lotspeichs physiologische Ausführungen sind, liegt ihr doch ein Missverständnis zugrunde. Aus der äusseren, isolierten Ähnlichkeit des Lautwandels *t*>*þ*, *k*>*χ* darf noch nicht auf innere Gleichheit geschlossen werden. Diese wie alle andern Lautgesetze können nur im grösseren Zusammenhange der Sprachentwicklung verstanden werden; auf diesen will ich in den folgenden Zeilen einzugehen versuchen, und wenn ich es dabei an Ausführlichkeit fehlen lasse, so geschieht es deshalb, weil ich die physiologische Seite der Frage in einer Reihe von Aufsätzen, zuletzt und am bestimmtesten in §14 meines Artikels über die idg. *media aspirata* (M. Ph. XV, XVI) hinreichend erörtert zu haben glaube. Lotspeichs Aufsatz hat mich nicht von der Unrichtigkeit meiner Auffassung überzeugt.

2. DIE IRISCHE LENIERUNG.—Dieser Lautwandel wird von Thurneysen, *Handbuch des Altirischen*, S. 68, so gekennzeichnet: "Lenierung nennen wir eine Veränderung der Konsonanten, die ursprünglich auf Minderung der Energie bei ihrer Artikulation beruht." Lautverschiebung dagegen wird wohl immer noch von der grossen Mehrheit der Forscher als Ergebnis einer Artikulationssteigerung aufgefasst; Lotspeich jedoch bezeichnet sie (l.c. 172) geradezu als Schwächung: "*shifting* (*weakening*) *of consonants*" lautet seine synonymische Nebeneinanderstellung.

Der Übersichtlichkeit halber stelle ich die wichtigsten der hierher gehörenden Lautgesetze einander gegenüber:

Idg.	Germ.	Kelt.	Air.
t, k	*þ*, χ	*t, k*	*t, k*, nach Vokal leniert zu *þ*, χ
p	*f*		
φ, ϑ, χ	β, δ, γ	*b, d, g*	*b, d, g*, nach Vokal leniert zu β, δ, γ
b, d, g	*p, t, k*		

Vor allem geht aus dieser Tabelle hervor, dass die Lenierung *irisch, aber nicht keltisch* ist. Vgl. gall. *catu-* 'Kampf': air. *cath;* akymr. *uceint* 'zwanzig'*:* air. *fiche.* Schon das, scheint mir, schliesst einen wirklichen Zusammenhang zwischen Lautverschiebung und Lenierung aus. Dass zur Zeit der *ersten* Lautverschiebung eine Berührung zwischen den späteren Iren und den Germanen bestanden hätte, wäre eine abenteuerliche Vermutung. Auf Grund von Lotspeichs Theorie könnte man höchstens annehmen, dass eine Neigung zur "Aspiration" (im Sinne von Pedersens *Aspirationen i Irsk*) den Kelten und Germanen gemeinsam gewesen sei und bei diesen schon sehr früh, bei jenen aber spät und dann auch nur teilweise seine Wirkung ausgeübt hätte. Das liesse sich physiologisch wohl zur Not verstehen, verwickelt aber in unlösbare chronologische Widersprüche.

3. GEGENSÄTZE.—Selbst wenn sich ein Weg finden liesse (ich kann mir keinen denken), diese historisch-geographischen Schwierigkeit zu beseitigen, so wäre damit nichts gewonnen,

denn die vermeintlichen Ähnlichkeiten des germanischen und das irischen Lautwandels lösen sich bei näherer Betrachtung in Gegensätze auf. Das Folgende springt sofort in die Augen:

1. Germanisch *t*, *k* wird zu *þ*, *χ* in allen Stellungen.
   Irisch *t*, *k* wird zu *þ*, *χ* nur nach Vokal.
2. Im Germanischen unterliegt auch *p* der Verschiebung.
   Im Irischen schwindet *p* im allgemeinen.
3. Germanisch *b*, *d*, *g* wird zu *p*, *t*, *k*.

Irisch (Keltisch) fällt *b*, *d*, *g* mit den sogenannten aspirierten Medien zusammen, indem diese gemein-keltisch in allen Stellungen gleichfalls zu *b*, *d*, *g* werden. Nach Vokalen werden *dann* diese keltischen Medien zu *β*, *δ*, *γ* leniert.

Nur bei den aspirierten Medien zeigt sich also eine beträchtliche Ähnlichkeit der Entwicklungsrichtung.

Welche Bedeutung in Sinne phonetischer Tendenzen haben diese Gegensätze wie diese Ähnlichkeiten? Welche Richtung der Sprechgewohnheit ist durch sie vorgezeichnet?

4. WESEN DER VERSCHLUSSLÖSUNG.—Wie ich M. Ph. l.c. ausführe, ist der Übergang vom stimmlosen Verschlusslaut zum stimmlosen Reibelaut doppeldeutig. Zur Bildung eines Verschlusslautes ist es notwendig, dass entweder Atemdruck und Muskelspannung (der Lippen oder der Zunge) einander die Wage halten oder der letztere überwiegt. Ein Reibelaut entsteht aus einem Verschlusslaute, wenn entweder der Druck über ein gewisses Mass zunimmt oder die Spannung unter ein gewisses Mass abnimmt. Weil diese Ausdrucksweise, die mir immer klar genug schien, zu Missverständnissen geführt hat, will ich hinzufügen: Dass verschiedene Lautarten mit verschiedener Stärke des Druckes wie der Spannung ausgesprochen werden, bezweifelt wohl niemand; eine Fortis *f* hat mehr Druck und mehr Spannung der Mundmuskeln als eine Lenis *v*, ein norddeutsches *p* mehr Druck, aber kaum mehr Spannung, als ein französisches, bei dem ja, wenn mit Kehlkopfverschluss gesprochen, der Druck gleich Null ist.-Mit einer Weiterführung von Jespersens analphabetischem System, also mit einer symbolisch-willkürlichen, nicht einer mathematischen Verwendung von Ziffern, liesse sich der Unterschied in folgenden Formel ausdrücken:

Gruppe *táta:*	Druck—norddeutsch	5:1:4:⅔	französisch	0:1:0:1
	Spannung	"	5:1:4:½	"	5:1:4:1.

Das sind, ich betone es, *Verhältniszahlen;* sie geben lediglich an, in welchem Grade Druck und Spannung eines Lautes über oder unter dem Niveau der Nachbarlaute stehen. Bei energischem Sprechen wird natürlich der absolute Druck wie die absolute Spannung wachsen, bei lässigem Sprechen werden sie abnehmen (wenigstens im allgemeinen), aber die *Verhältnisse* werden im Grunde nicht verändert.

Wie das Französische zeigt, mag die Spannung bedeutend grösser werden als der Druck, und der Laut bleibt doch ein Verschlusslaut. Das bleibt er auch, wenn beide Faktoren gleichmässig über das Niveau ihrer Umgebung hinauswachsen; sicher war das der Fall, als idg. *b*, *d*, *g* im Germanischen auf dem Wege über stimmlose Lenes zu *p*, *t*, *k* wurden—ebenso sicher, wie Druck und Spannung zunehmen, wenn ein Süddeutscher in gewählter Sprechweise (Bühnendeutsch) norddeutsche Fortes für seine gewohnten Lenes einsetzt. (Dass Lotspeich, S. 160, annimmt, dass die englischen, norddeutschen und dänischen aspirierten Fortes mit geringerer Lippen- und Zungenspannung gesprochen werden als die stimmlosen Lenes, kann wohl nur als ein Versehen betrachtet werden.)

Wächst aber der Druck mehr als die Spannung—ihm sind ja weniger enge Grenzen gezogen, das er von der kräftigeren Rumpfmuskulatur ausgeht—, sodass sich das Verhältnis 5:5 in der Richtung nach 6:5 verschiebt, so ist ein Reibelaut die unvermeidliche Folge; das Gleiche tritt aber auch ein, wenn die Spannung abnimmt (Richtung nach 5:4). Im ersteren Falle ergibt sich, wenigstens vorläufig, eine Fortis, im letzteren Falle eine Lenis, aber ein Reibelaut entsteht in beiden Fällen.

Sind nun germanische Lautverschiebung und irische Lenierung in derselben Richtung erfolgt oder nicht? Mit andern Worten: Ist jede der beiden Eerscheinungen einer Drucksteigerung oder einer Spannungsminderung zuzuschreiben?

5. RICHTUNG DER LAUTVERSCHIEBUNG.—Darüber erhalten wir, wenn wir wollen, nach zwei Richtungen Aufschluss, die gewissermassen einen horizontalen und einen vertikalen Durchschnitt der beiden Sprachen darstellen, nämlich durch einen Vergleich gleichzeitiger Lautveränderungen oder durch eine Erwägung der späteren Entwicklung der betreffenden Laute. Für den gegenwärtigen Zweck genügt aber der erstere Weg vollauf.

Im Germanischen spricht sowohl innerhalb der ersten Lautverschiebung wie auch in der Folgezeit alles in der bestimmtesten Weise für Entwicklung durch Aussprachesteigerung. Der Übergang von Tenuis zu Spirans ist nicht auf gewisse Stellungen eingeschränkt; die Gründe der Abweichungen in der zweiten Lautverschiebung habe ich JEGPh. XVI auseinandergesetzt. Der schon dadurch angedeutete Steigerungsvorgang wird durch die Medienverschiebung ganz ausser Frage gestellt: Diese ist gänzlich eindeutig, denn in allen germanischen Sprachen finden wir Fortes, u.z. grösstenteils aspirierte Fortes, an Stelle der idg. *b*, *d*, *g*. Durch die Gegenwirkung von relativer Druckverstärkung, d.h. Hebung des Druckes über das bisherige Niveau der Nachbarlaute, und entsprechende Spannungsverstärkung, ergibt sich eine Reihe von beispielloser Folgerichtigkeit, die MPh. l.c. § 14 (S. 329 f.) zusammengefasst ist, und deren Wiedergabe an dieser Stelle ich mir aus Rücksicht auf den Raum versage.

6. RICHTUNG DER LENIERUNG.—Diesem gänzlich klaren Steigerungsvorgang gegenüber finden wir im Irischen folgende Entwicklung:

a. Lenierung der Stimmlosen. Darauf, dass diese nur nach Vokal erfolgt, wäre vielleicht nicht allzuviel Gewicht zu legen, denn das wäre auch bei einem Lautwandel durch Steigerung denkbar. Die Spannung mag im Anlaut dem Druck länger Widerstand leisten als im Inlaut und im Auslaut, wie wir es bei der zweiten Lautverschiebung tatsächlich sehen, und man könnte annehmen, dass im Irischen (vielleicht zufällig zu gleicher Zeit mit der hochdeutschen Lautverschiebung) ein ähnlicher Vorgang eingesetzt habe aber aus unbekannten Gründen nicht über diesen Anfang hinausgegangen sei.

Anm. 1: Den Wegfall des keltischen *p* im Anlaut und zwischen Vokalen (vgl. air. *athir*—lat. *pater*) wage ich nicht zu beurteilen. Thurneysen, *Hb.* S. 137, meint, dass es zunächst überall zu bilabialem *f* wurde und dann auf dem Wege über *ɥ* oder *h* schwand. Im Armenischen (lat. *pater*—armen. *hajr*) ist ein solcher Vorgang kaum zu bezweifeln, aber dessen Lautstand ist von dem irischen so verschieden, dass sich daraus nichts schliessen lässt. Die Entwicklung der Gruppe *pt* zu *cht* (*septem*: air. *secht*) scheint Thurneysen recht zu geben.

Anm. 2: In proklitischer Stellung (zB. in der Präposition *do*, *du* < *to*, *tu*) wird *t* air. zu *d*, vielleicht auch *k* zu *g*. Über einen ähnlichen, aber nicht gleichen Vorgang im Germanischen (Gotisch *du*, *dis-*) werde ich in einem Artikel *Restwörter* demnächst in dieser Zeitschrift handeln.

b. Die Lenierung der Stimmhaften. Das Verhalten der Medien ist für die ganze Frage entscheidend. Im Germanischen, wie später auch im Hochdeutschen, zeigen diese klare Steigerung. Im Irischen bleiben sie im Anlaut unverändert und werden nach Vokal zu den Spiranten *β*, *δ*, *γ* leniert. Nun lässt sich doch sicher nicht annehmen, dass im Germanischen alle Verschlusslaute verstärkt, im Irischen dagegen die einen verstärkt, die andern geschwächt worden seien; vielmehr ist dieser eindeutige Lautwandel als Schlüssel für den zweideutigen, der im Wandel von *t* zu *þ*, *k* zu *χ* liegt, zu verwenden, sodass wir auch aus diesem Grunde diesen für das Germanische als Steigerung, für das Irische aber als Minderung anzusehen haben.—Der Zusammenfall der aspirierten und der nicht-aspirierten Medien hat mit der Lenierung nichts zu tun, sondern gehört in eine sehr frühe, gemein-keltische Periode. Darüber MPh. XVI 335. Die Übereinstimmung in der Verteilung von alt-irischem und germanischem *b:β*, *d:δ*, *g:γ* ist nur eine scheinbare—ein Punkt, den Meillet, wie oben bemerkt, aus dem Auge verloren hat. Denn im Germanischen ist der Spirant der *ältere* Laut, der erst nach der Lautverschiebung allmählich zum Verschlusslaut wird; dieser Wandel beginnt im Anlaut, der Stelle grösster Spannung, und greift erst allmählich, und in vielen Dialekten überhaupt nicht, auf den Inlaut über, wie JEGPh. XVI in meinem Aufsatz über die deutsche Lautverschiebung ausführlich besprochen ist. Aber im Irischen haben wir von Verschlusslauten auszugehen (will man das für die aspirierten Medien bestreiten, so tut es nichts zur Sache—für die reinen Medien ist es unbestreitbar), die in Stellen geringster Spannung, nämlich nach Vokalen, zu Reibelauten werden. Auch hier also zeigt das Germanische eine Steigerung, das Irische eine Minderung.

Aus diesen Erwägungen scheint mir klar hervorzugehen, dass von irgend einer Art Zusammenhang zwischen Lautverschiebung und Lenierung keine Rede sein kann, sondern dass die beiden Erscheinungen, die von einander vollständig unabhängig sind, in einem einzigen Punkte, der Entwicklung von *þ* und *χ* aus Verschlusslauten, eine äussere Ähnlichkeit zeigen, die man geradezu eine zufällige nennen muss. Die Wege des Germanischen und des Irischen sind entgegengesetzt, wenn sie auch auf eine Weile neben einander herzulaufen scheinen. Will man in

der Richtung dieser Beweisführung noch weiter gehen, so mag man auch die spätere Entwicklung der "verschobenen" und der "lenierten" Laute in Betracht ziehen und wird das Ergebnis bündig bestätigt finden. Das Germanische stellt eine "Steigerungsreihe" dar (*t*>*þ*>δ>δ>δ>*t*), das Irische dagegen, und mehr oder weniger das Keltische überhaupt, eine Minderungsreihe (*t*>ϑ>δ—).

E. Prokosch

Bryn Mawr College